

Gemeinsame Arbeit:
Gemeindepräsident
Willy Pasche (4. von
links) und seine
Partnerin Irène
Bickel (5. von links)
mit Flüchtlingen auf
einem Feld bei
Sornetan BE.

«HIER WERDEN SCHÖNE GESCHICHTEN GESCHRIEBEN»

Willy Pasche ist Gemeindepräsident von Sornetan, wo 90 Einheimische und 120 Flüchtlinge wohnen. Das Dorf im Berner Jura zeigt, dass ein Zusammenleben funktioniert und die Gemeinschaft bereichert.

— Text Daniel Röthlisberger Fotos René Ruis



Sinnstiftende Arbeit: Gemeindepräsident Willy Pasche und Athanase Nahishakiye aus Burundi.

Manchmal nennen sie ihn liebevoll «Papa». Und Papa sammelt an diesem Herbsttag in einem Garten ausserhalb des Dorfes Sornetan Kartoffeln ein, die er mit seinen Leuten ausgegraben hat. Seine Leute sind Flüchtlinge. Sie kommen aus Burundi, Afghanistan, aus der Türkei. Mit ihnen hat er Gemüse und Salate gepflanzt. Viele Stunden und Tage haben sie hier zusammen verbracht. Sie haben gesät, gejätet und gegossen. Nun steht wieder eine Ernte an. Und die fällt reichlich aus. Deshalb bekämen sie oft Glückwünsche, sagt Papa nicht ohne Stolz. «Die Leute im Dorf finden, wir hätten den schönsten Garten der Region.»

Der Mann, den sie Papa nennen, ist nur in seiner Freizeit Gärtner. Als Präsident steht Willy Pasche, 66, der Gemeinde Petit-Val im Berner Jura vor. In dieser Funktion musste er sich in letzter Zeit vor allem mit Asylpolitik befassen. Denn im 90-Seelen-Dorf Sornetan, das zu Petit-Val gehört, zogen im Dezember letzten Jahres 120 Flüchtlinge im kirchlichen Zentrum ein. Doch statt gegen den Entscheid des Kantons zu opponieren und den Widerstand zu organisieren, wie das Politikerinnen und Politiker in anderen Gemeinden tun, ging Willy Pasche einen eigenen Weg. Mit seiner Partnerin Irène Bickel, 59, scharte er Frei-

Blick auf Sornetan: Vorne links das kirchliche Zentrum, wo die Flüchtlinge untergebracht sind.



willige um sich, die bereit waren, sich um die Flüchtlinge zu kümmern. «Wir wollten diesen Menschen beistehen, wir wollten sie nicht im Stich lassen», betont der Präsident. Zehn Monate später zieht er eine bemerkenswerte Bilanz: Einheimische und Flüchtlinge seien zusammengedrückt. «Wir zeigen, wie gut wir als Gemeinschaft miteinander leben können», sagt Willy Pasche. Das findet auch die Schweizerische Flüchtlingshilfe. Sornetan habe Modellcharakter, sagt Direktorin Miriam Behrens. Hier werde Offenheit und Toleranz gelebt. «Das Dorf wird zur Gastfamilie. Das ist beispielhaft.»

Kritik schlug in Solidarität um

Dabei war der Start alles andere als einfach. Denn für den Gemeinderat von Petit-Val kam im letzten Winter der Entscheid des Kantons, im kirchlichen Zentrum Flüchtlinge einzuquartieren, aus heiterem Himmel. Und als die Verantwortlichen im Dezember die Bevölkerung zur Informationsversammlung luden,



Bildung als erster Schritt zur Eingliederung: Elisabeth Hess leitet die Integrationsklasse in Châtelat bei Sornetan mit sechs Flüchtlingskindern.

gingen die Wogen hoch. Da wurde die hohe Zahl von Asylsuchenden kritisiert. Zudem gab es Stimmen, die befürchteten, es könnte Diebstähle geben. Andere sorgten sich vor einer Zunahme der Gewalt. «Die offenen Fragen waren zahlreich», erinnert sich Willy Pasche. «Und die Ängste gross.»

Doch letztlich habe die Gemeinde keine Wahl gehabt, sagt Pasche. Kurz vor Weihnachten zogen 120 Menschen im Zentrum ein – Männer, Frauen, Kinder. Sie kamen aus sieben verschiedenen Nationen: von Burundi über den Kongo bis zum Iran. Doch sobald die Flüchtlinge angekommen waren, kam Bewegung in die dörfliche Gemeinschaft. In die anfängliche Kritik mischte sich Solidarität. Einheimische spendeten Kleider, andere boten ihre Hilfe an. «Dieses Potenzial wollten wir nutzen», sagt Irène Bickel, die als Kindergärtnerin tätig ist. Sie stell-

te ein Team mit Freiwilligen zusammen, die seither Beschäftigungsprogramme für die Asylsuchenden anbieten – vom Französischkurs bis zum Spielnachmittag. «Die Flüchtlinge sollen nicht tatenlos im Zentrum herumsitzen müssen», sagt Bickel. Und Willy Pasche ergänzt: «Sie sollen sich willkommen und respektiert fühlen.»

«Die Flüchtlinge sollen nicht tatenlos im Zentrum herumsitzen müssen.»

*Irène Bickel, Leiterin
Freiwilligenarbeit*

Akzeptieren statt abwehren, beistehen statt ausgrenzen. Das ist die Devise des Gemeindepräsidenten. So wurde aus Willy Pasche, der bis zur Pensionierung als Informatiker gearbeitet hatte, ein Freiwilliger. Von einem Bauern bekam er gratis ein Stück Land zur Verfügung gestellt. Dort begann er im Frühjahr, mit Flüchtlingen zu gärtnern.

An diesem Nachmittag im September macht er sich auf dem Pflanzplatz mit seinen Leuten an die Erntearbeit. Er gibt hier eine Anweisung, erteilt dort

→



Die Arbeit im Garten gibt den Geflüchteten eine Struktur und lässt sie ihre schwierige Situation vergessen.



Selbstversorgung: Die Flüchtlinge teilen das Gemüse aus dem eigenen Garten unter sich auf.



Sprache als Schlüssel zum gegenseitigen Verständnis: Barbara Burkhalter unterrichtet die Flüchtlinge in Deutsch.

«Die Atmosphäre ist bei uns entspannter, die Flüchtlinge sind weniger gestresst.»

Alexandre Dien, Leiter des Flüchtlingszentrums



Stück Land in Sornetan arbeiten, sagt Athanase Nahishakiye. «Im Garten kann ich vergessen.»

Mit der Dorfgemeinschaft vernetzt

Es sind Geschichten wie jene von Athanase Nahishakiye, die die freiwilligen Helferinnen und Helfer umtreiben. «Sie gehen uns nahe und rauben uns den Schlaf», gibt Irène Bickel zu. «Sie zeigen aber auch, wie wichtig es ist, dass wir für diese Menschen da sind.» Inzwischen hat Bickel 20 Freiwillige im Team. Die organisieren Mal- und Spielnachmittage, führen ein Nähatelier, leiten einen Chor, geben Französisch- und Deutschkurse. Im Durchgangszentrum, das vom Roten Kreuz geführt wird, ist man dankbar für die Unterstützung. Die Arbeit der Freiwilligen sei wertvoll, sagt Leiter Alexandre Dien. «Sie helfen mit, dass die Atmosphäre bei uns entspannter ist als an-



derswo», sagt Dien. «Die Leute sind weniger gestresst. Und sie sind nicht aggressiv.» Zudem seien die Flüchtlinge dank der Arbeit der Einheimischen mit dem Dorf vernetzt. «So werden sie schneller und besser integriert.»

Das Ziel der Eingliederung in die Gesellschaft hat auch Barbara Burkhalter, 59, vor Augen. Im Gemeindegarten versammelt sie ihre Schützlinge in einem Kreis zur Deutschstunde. Sie werfen sich einen Ball zu, zählen dabei von eins bis hundert. Am Tisch nimmt Burkhalter danach ein Zvieri aus einem Korb. Ihre Schüler dürfen zulangen und sollen jedem Lebensmittel den deutschen Namen geben – Milch,

Brot, Fleisch, Käse. «Wir pauken keine Theorie», betont die Lehrerin, die eine erste Klasse unterrichtet. «Wir geben den Flüchtlingen praktische Hilfe, damit sie sich im Alltag zurechtfinden.»

Auch Männer nähen gern

Darum geht es auch in Zimmer 220 im Durchgangszentrum. Dort beugt sich Adélarde Ndayizeye, 35, aus Burundi im Nähatelier über eine Jeans. Mit einem Kugelschreiber zeichnet er vor, wie er die Hose einnehmen will. Setzt dann an der Maschine geschickt eine neue Naht. Und als Ndayizeye wenig später aus der improvisierten Umkleidekabine kommt, strahlt er. «Das sieht cool aus und macht mich richtig stolz.»

So weit ist Delphin Rjakje, 43, noch nicht. Sie setzt sich zum ersten Mal an eine Nähmaschine. Irène Bickel zeigt ihr, wie man den Faden einspannt, den Stoff führt, die Maschine bedient. Dann legt Rjakje los. Mit hoher Tourenzahl surrt die Maschine. «Nicht so schnell», mahnt Irène Bickel. Doch Delphin Rjakje lächelt bloss. Sie ist jetzt in ihrem Element. «Endlich kann ich mit den Händen arbeiten.» Sie lernt schnell und will künftig noch mehr lernen. Als Erstes möchte sie eine Hose für ihren Sohn nähen, mit dem sie aus Zentralafrika in die Schweiz geflohen ist. →



Das Nähatelier erfreut sich auch bei vielen männlichen Flüchtlingen einer grossen Beliebtheit.



«Das sieht cool aus»: Adélard Ndayizeye ist stolz auf seine selbst angepassten Jeans.

«Irène ist wie eine Mutter für mich»: Delphin Rjakje lässt sich von Irène Bickel in die Kunst des Nähens einführen.



«Später möchte ich selbst ein Nähatelier führen und Kleider herstellen. Das wäre mein Traum», sagt sie. Und den will sie mit der Unterstützung ihrer Lehrerin in die Tat umsetzen. Für Irène Bickel findet Delphin Rjakje nur lobende Worte. «Irène hat ein grosses Herz», sagt Rjakje. «Für mich ist sie wie eine Mutter.»

Es ist diese Dankbarkeit, die die Freiwilligen für ihren Einsatz entschädigt. «Die Flüchtlinge bringen uns Vertrauen und Wertschätzung entgegen», sagt Barbara Burkhalter. «Und ihre Lebensfreude ist ansteckend.» Diese positive Haltung sei eine Bereicherung für die Gemeinschaft, sagt Irène Bickel. «Viele strahlen eine Gelassenheit und Fröhlichkeit aus, obwohl sie viel Leid erfahren haben.»

In einem goldenen Käfig

Trotz der Wertschätzung und Dankbarkeit ist die Betreuung von Flüchtlingen kein Spaziergang. Sie sei auch eine Herausforderung, räumt Gemeindepräsident Willy Pasche ein. «Das grösste Problem ist die Abgeschiedenheit unseres Dorfes.» In Sornetan gibt es weder ein Restaurant noch einen Laden. «Die

«Das grösste Problem ist die Abgeschiedenheit unseres Dorfes.»

Willy Pasche,
Gemeindepräsident

Flüchtlinge leben in einem goldenen Käfig.» Sie müssen nach Moutier oder Reconvilier reisen, um ihre Lebensmittel einzukaufen. «Hin und zurück kostet die Fahrt mit dem Bus 14 Franken», rechnet Pasche vor. «Dabei erhalten sie vom Staat nur 13.50 Franken pro Tag.» Also sprach Willy Pasche mit Kantonsvertretern. Und er erreichte, dass der Bus nach Reconvilier am Samstag für Flüchtlinge und Einheimische gratis ist. Zudem setzte er sich dafür ein, dass im Dorf Châtelat, das auch zur 400-Seelen-Gemeinde Petit-Val gehört, eine Integrationsklasse eröffnet wurde. Dort gehen die Kinder der Asylsuchenden zur Schule, bis sie in eine Regelklasse wechseln dürfen. «Zuhören, zuschauen, reagieren.» Nach diesem Prinzip geht Willy Pasche Probleme an. Nicht immer lassen sie sich damit lösen. Denn er und seine Leute seien nicht nur

Während sich Hamid und Hanife Hatami aus Afghanistan eine kurze Teepause gönnen (oben), füllen ihre Tochter Ayshe (links) und deren Kollegin Merve einen Lückentext aus.





«Die Flüchtlinge sind freundlich»: Jean-Pierre Graber war anfangs skeptisch gegenüber dem Asylzentrum.



Ämtli-Liste: Die Kinder in der Integrationsklasse lernen früh, Verantwortung zu übernehmen.



organisatorisch, sondern auch emotional gefordert. «Oft müssen die Flüchtlinge das Dorf von einem Tag auf den anderen verlassen», sagt Willy Pasche. «Und wir müssen immer wieder Abschied nehmen.»

ASYLZAHLEN IM VERGLEICH

Die Lage im Asylbereich ist angespannt. «Die Asylzahlen stiegen in den letzten Monaten konstant an», sagt Reto Kormann, Mediensprecher im Staatssekretariat für Migration SEM. Allein im August wurden in der Schweiz 3000 Asylgesuche registriert, das sind fast 30 Prozent mehr als im August 2022. Für 2023 rechnet das SEM mit 28000 bis 30000 Flüchtlingen.

Zudem leben etwa 65000 Menschen aus der Ukraine mit Schutzstatus S im Land. Im Vergleich dazu kamen in der Flüchtlingskrise 2015 sogar über 39000 Asylsuchende in die Schweiz. Gegenwärtig sucht der Bund mit den Kantonen nach Unterkünften. «Wir können damit nicht zuwarten, bis die Menschen da sind», sagt Kormann.

Dennoch blickt der Gemeindepräsident mit positiven Gefühlen auf die vergangenen Monate zurück. Flüchtlinge und Einheimische würden friedlich zusammenleben. «Zudem zeigen wir Bewohnerinnen und Bewohnern, dass wir Platz machen können für Menschen, die in Not sind.» Mittlerweile ist auch die Kritik im Dorf leiser geworden, einige haben gar ihre Haltung geändert. «Ich bin zufrieden, es läuft gut», sagt etwa der ehemalige Kantonsangestellte Jean-Pierre Graber, 78, der im letzten Dezember noch Befürchtungen geäussert hatte. «Die Flüchtlinge sind freundlich und begegnen uns mit Respekt», sagt Graber. «Ab und zu kommen wir miteinander ins Gespräch.» Hie und da werden zwischen Einheimischen und Fremden auch freundschaftliche Bande geknüpft. So helfen Flüchtlinge den Bauern bei der Ernte. Sie kochen im Zentrum gemeinsam Konfitüre ein. Und manchmal chartern Bewohnerinnen und Bewohner ein Postauto und fahren mit den Flüchtlingen an ein Fest. «Bei uns werden schöne Geschichten geschrieben», sagt Willy Pasche.

So steht das kleine Dorf in Petit-Val im Asylwesen wie ein Leuchtturm an einer stürmischen Küste. In Sornetan wird aufgezeigt, dass es gelingen kann, mit

Alltag im Zentrum: Die Flüchtlinge sorgen für sich selber und verkochen das Gemüse aus dem eigenen Garten (oben). Chorprobe am Abend: Julian Eisinger übt mit Einheimischen und Flüchtlingen ein Volkslied für einen Auftritt ein.





«Wenn ich mit diesen Menschen singe, fühle ich mich daheim»: Denise Kelly Habindemyi (rechts).

Flüchtlingen einen gemeinschaftlichen Alltag zu leben. Das ist wichtiger denn je. Die Flüchtlingszahlen steigen. Zudem fehlt es an Unterkünften. Gleichzeitig nimmt der Widerstand gegen Asylzentren zu. Vielerorts gehen die Leute auf die Strasse. Sie sammeln Unterschriften, reichen Beschwerden ein, um Flüchtlingszentren zu verhindern. Anders in Sornetan. Hier werden die Flüchtlinge willkommen geheissen. «Das führt zu einer Win-win-Situation», erklärt Miriam Behrens, Direktorin der Schweizerischen Flüchtlingshilfe. Denn von der Arbeit der Freiwilligen profitierten beide Seiten. «Die Einheimischen können Ängste abbauen und lernen viel über die Kultur der Geflüchteten», sagt Behrens. «Die Asylsuchenden fühlen sich weniger verloren, und ihre Bereitschaft zur Integration nimmt zu.»

Langsam senkt sich in Sornetan die Dunkelheit übers Land. Doch in der Kir-

che brennt noch Licht. Frauen und Männer strömen dem Eingang zu. Bald sitzen sie in den Bänken nebeneinander – Flüchtlinge und Einheimische. Sie treffen sich zur Singprobe. An der 1.-August-Feier ist dieser gemischte Chor zum ersten Mal aufgetreten. Und am Festival «Estivales Musicales» Ende August sorgten die Sängerinnen und Sänger für eine volle Kirche. «Es war ein unvergesslicher Auftritt», erinnert sich Julian Eisinger, 27. Der Gymnasiallehrer wohnt seit einem Jahr mit seiner Familie in der Gemeinde. Und er sagte ohne Zögern zu, als er von einem Mitglied des Gemeinderates für die Chorleitung angefragt wurde. «Mit Musik teilt man nicht nur Emotionen», sagt Eisinger. «Man kann auch Brücken bauen.» In der Kirche stimmt der Dirigent einen Song an, gibt am Klavier die Melodie vor. Dann übt

er mit seinen Sängerinnen und Sängern ein Volkslied ein. Bald tönt es vierstimmig durch die Kirche – «Bring me little water, Sylvie». Nachdem der letzte Ton verklungen ist, geht ein Jauchzer durch den Raum. Und Denise Kelly Habindemyi, 38, bleibt lange sitzen. Sie, die aus Burundi hierhin flüchtete, ist erstmals im Chor dabei. «Ich bin überwältigt», sagt sie. Denn die Proben weckten Erinnerungen an eine Zeit, als sie in ihrer Heimat in der Kirche gesungen habe. «Ich bin zwar fremd hier», sagt sie. «Aber wenn ich mit diesen Menschen singe, fühle ich mich daheim.» ■

«Mit Musik teilt man nicht nur Emotionen. Man kann auch Brücken bauen.»

Julian Eisinger,
Chorleiter

ANZEIGE

Rabattbon
CHF 4.–

Beim Kauf von Soufrol® Duo Flex 500 ml (Nahrungsergänzungsmittel) erhalten Sie **CHF 4.– Ermässigung in Ihrer Apotheke oder Drogerie.**

Gültig bis 30.11.2023,
nicht kumulierbar

Information für den
Fachhandel:
Rückerstattung durch den
Aussendienst oder senden
Sie den Bon mit Quittung
an info@gebros.ch oder
an Gebro Pharma AG,
Grienmatt 2, 4410 Liestal
(inkl. 2.5% MwSt.)



Soufrol® Duo Flex

Die Trinklösung für Knochen,
Muskeln und Bindegewebe

- ✓ Vitamin D trägt zur Erhaltung einer normalen Muskelfunktion bei
- ✓ Mangan trägt zu einem normalen Energiestoffwechsel bei
- ✓ Zink trägt zur Erhaltung normaler Knochen bei

Enthält
Schwefel (MSM)
und hoch
bioverfügbares
Silizium

Neue Formulierung,
besserer Geschmack



Nahrungsergänzungsmittel



510108 2021

Gebro Pharma | Mehr vom Leben

1 x täglich 30 ml – Frei von Laktose und Gluten, für Diabetiker geeignet

soufrol.ch